

ehn, daß sie Haupt und Arme und Beine vom seelenvollen Körper trennen, so daß ihnen nur ein elender Rumpf als Volk übrig bleibt, unfähig zu sehen und zu hören, zu wirken und sich zu bewegen? Wohl wissen sie dies, aber sie leugnen es ihrer selbstsüchtigen Zwecke willen. Was können sie aber den wahrhaften Bürgern entgegen, welche dem Volke seinen schönen Sinn und die volle Bedeutung lassen, und nur dahin wirken wollen, auch die Armen reicher, die Dummen klüger, die Ungelehrten weiser und selbst den Bettler zum Menschen, zum sittlichen Wesen zu machen?

Volksthüm ist nun der Ausdruck für das einem Volke eigenthümliche Wesen, für die ihm eigene Natur, und nicht bloß in der Gestalt, wie sie gerade im gegenwärtigen Augenblicke zur Erscheinung kommt, sondern wie sie nach den Anlagen und der bisherigen geschichtlichen Entwicklung des Volkes, noch immer zum Höheren und Edleren hin fortgeführt werden kann.

Die Natur hat nicht bloß die einzelnen Menschen nach Leib und Seele verschieden gebildet, sondern auch die verschiedenen Völker. Selbst ein Peter der Große konnte seinen Russen wohl die langen Röcke und Bärte abschneiden, aber sie blieben eben Russen, wie sie es noch heute sind; und die Franzosen sind noch heute so anmaßend und neuerungssüchtig, wie es vor langen Zeiten ihre Altvordern, die Gallier waren.

Volksthümlich wird sonach nur diejenige deutsche Einrichtung sein, welche dem deutschen Volksthum, der innersten Natur jedes Volksgliedes, entspricht. Jedes Volksgliedes, denn wenn ein Glied am menschlichen Körper leidet, so ist der ganze Mensch krank — und dasselbe gilt vom Volke. Soll eine Einrichtung volksthümlich sein, so muß sie aber auch noch vor allem die Prüfung aushalten nach dem Maßstabe des ewigen Rechts, des Rechtes, welches sich nicht beugt nach menschlicher Willkür, nach Macht und Gewalt Derer von oben oder von unten: Die Einrichtung muß gerecht sein. Denn der Deutsche ist seinem innersten Wesen nach gerecht!

Da wären wir nun auf ehrlichem deutschen Boden mit den Worten und Begriffen, welche jetzt unser ganzes Volk bewegen, fertig. Wir wissen, wer das Volk ist — das sind alle Deutschen: vom Fürsten bis zum Bettler, und nicht etwa bloß die Fürsten (wie Ludwig der XIV. meinte), oder bloß die Bettler (wie Louis Blanc) oder nur der alte dritte Stand (wie Sieges meinte), oder gar bloß die Handarbeiter, oder nur die Schuster, die Metzger u. s. w. Wir wissen, was **Volksthüm** ist — es ist eben die eigenste Natur unsres Volkes, und **volksthümlich** ist nur das, was dieser Natur entspricht, was die in diesem Wesen liegenden, also wahren Bedürfnisse befriedigt, und was daher vor allen Dingen gerecht ist.

Wir könnten sonach mit entschiedener Ruhe unsre Gegner erwarten und hiermit schließen. Leider aber werden sich unsre Leser getäuscht sehen, denn es geht noch weiter; nur dürfen sie uns nichts zur Last legen. Denn wenn wir auch mit dem Deutschen fertig sind, so müssen wir doch noch weiter zurück in das Griechische. Wir müssen noch näher heran an die griechischen Redeweisen der Volksführer, wo es von Demokraten, Demokratie, demokratisch, nebenbei auch von Theokraten, Schlokraten und Aristokraten wimmelt. Hören Sie denn jetzt ein noch so kurzes Gespräch in dem es nicht „kratete“? Und herau müssen wir, denn es war wol vorzugsweise über das griechischen Gerede, wo der Lügenvater dem armen Schüler die Lehre gab:

Im Ganzen haltet Euch an Worte!

Denn eben wo Begriffe fehlen,

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten,

Mit Worten ein System bereiten,

An Worte läßt sich trefflich glauben,

Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

(Fortf. folgt.)

Deutschland.

— **Frankfurt**, 19. Januar. Man hat den Preußen in der Paulskirche in den Debatten der letzten Tage oft schweres Unrecht gethan, und man irrt sich, wenn man glaubt, sie hätten aus Sonderinteresse nach dem Glanze der Kaiserkrone gestrebt. Wenn irgend ein Staat bei der Neugestaltung der Dinge in Deutschland zu verlieren hat, so ist es nur Preußen. Muß der materielle Partikularismus Preußens dem deutschen Bundesstaate manches Opfer bringen (und das wird er in der That müssen), so schöne man wenigstens den ideellen Partikularismus, auf den Preußen ein wohl erworbenes Recht hat, man lasse ihm entweder seinen König und seine natürliche Würde als Deutschlands Hüter und Vorkämpfer, oder man stelle ihm eine lebenskräftige mit den Bürgschaften der Dauer reichlich ausgerüstete Schöpfung hin, die es werth ist, eine alte ehrenvolle und liebgewonnene Stellung dafür aufzugeben.

Das ist nicht ein vorläufiges Plaidoyer für die Erblichkeit der Kaiserkrone, sondern die Andeutung des Entwicklungsanges, den die Verhältnisse ohne Zweifel nehmen werden. Der erste Schritt auf diesem Gange ist der, daß dem Hause Hohenzollern die Krone Deutschlands angetragen wird; der zweite Schritt ist der, daß das Haus Hohenzollern diese Krone nur erblich annehmen wird, nur erblich annehmen kann. Die Frage wird dann so liegen: Entweder erblich, oder gar nicht. Wir zweifeln nicht, daß sich die Paulskirche, daß sich das deutsche Volk für den ersten Theil dieser unausbleiblichen Alternative entscheiden wird.

Die Physiognomie der hiesigen politischen Kreise läßt es nicht in Zweifel, daß unsere Ansicht die allgemeine ist. Der Jubel, als das Resultat der Abstimmung verkündet war, wollte kein Ende nehmen, noch lange nach dem Schlusse der Sitzung umstanden zahlreiche Gruppen von Deputirten die Paulskirche, der Triumph der Sieger war eben so augenscheinlich, als die Niedergeschlagenheit der Besiegten. Die nächste Woche wird beweisen, daß heute das Prinzip durchgesetzt ist, dessen Konsequenzen sich in den folgenden Abstimmungen ganz von selbst ergeben.

E. Frankfurt, 21. Januar. In der vorgestrigen Sitzung ist mit 47 Stimmen Majorität entschieden, daß die Würde des Reichsoberhauptes einem regierenden deutschen Fürsten übertragen werden soll. Die Majorität war dadurch bedeutend, daß die Anträge der andern Parteien, nämlich das republikanische „jeder Deutsche ist wählbar“, das hauptsächlich von den Baiern unterstützte Directorium und der von Welter eingebrachte Antrag auf einen Wechsel der Regierungsgewalt zwischen Oesterreich und Preußen nur sehr wenige Stimmen erhielten. Ueberhaupt ist jetzt auf große Majoritäten nicht zu rechnen, da die österreichischen Abgeordneten in der eigenthümlichen Lage, worin sie sich jetzt befinden, ungewiß, ob diese Verfassungs-Bestimmungen für sie Gültigkeit haben werden oder nicht, gegen Alles stimmen, was zum Wesen des Bundesstaats gehört. Je laxer die Verfassung wird, desto eher kann Oesterreich die Stellung in Deutschland behaupten, die es nicht aufzugeben wünscht und zu deren Behauptung es doch nicht die Opfer bringen will oder kann, ohne die es nun einmal nicht in den Bundesstaat eintreten kann.

Morgen beginnt die Verhandlung über die Erblichkeit und deren Gegensätze; am Dienstage wird abgestimmt werden. Das Resultat ist sehr zweifelhaft. Die Erblichkeit wird entweder auf die Majorität von ein Paar Stimmen durchgehen oder mit ein Paar Stimmen in der Minorität bleiben. Es ist möglich, daß gar kein Antrag die Majorität erhält; möglich auch, daß der Antrag das Reichsoberhaupt auf einen Zeitraum von 6 Jahren zu bestellen, obsiegt. Denn die Anhänger der Erblichkeit werden nur für diese und für keinen andern Antrag stimmen; die Linke aber wird nicht über 6 Jahr hinausgehen; möglich ist es daher, daß durch die freilich monströse Verbindung der Linken mit den sonst sehr conservativen Anhängern des Directorii und des Turnus eine Majorität hervorgebracht wird. Die letzte Hoffnung bleibt dann auf die zweite Lesung.

S. Wien, 20. Januar. Die Oesterreichischen Waffen fahren fort die zerstreuten Ungarischen Streitkräfte von allen Seiten zu verfolgen. In dieser Beziehung selbst es uns nicht an Erfolgen. Bedenklicher aber sieht es aus mit dem Ministerium und der Reichsversammlung. In der Sitzung des Reichstages am 17ten wurde die Debatte über die Abschaffung des Adels fortgesetzt und beendet. Der erste Absatz: „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich“ wird einhellig angenommen. — Zu dem zweiten Absatz: Alle Standesvorrechte, auch die des Adels sind abgeschafft, lagen 8 Amandements vor. Das Amandement Schuselta: „Alle Standesvorrechte sind abgeschafft. Adelsbezeichnungen jeglicher Art werden vom Staate weder verliehen noch anerkannt“ wird mit 231 Stimmen gegen 84 angenommen. (Tiefe Stille folgte.)

Der weitere Absatz: „Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu befähigten Staatsbürger gleich zugänglich,“ wird mit Ablehnung der bezüglichlichen Amandements Szabels und Löhners mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. — Der nächste Passus wird in folgender Fassung angenommen: „Ausländer sind vom Eintritte in Civildienste und in die Volkswehr ausgeschlossen. Ausnahmen werden durch besondere Gesetze bestimmt.“ (Letzter Zusatz von Dhéral.) Der Absatz: „Zu öffentlichen Auszeichnungen und Belohnungen berechtigt nur das persönliche Verdienst,“ und der letzte Absatz: „Keine Auszeichnung ist vererblich,“ mit Ablehnung des Amandements Reumalls, daß nur künftig zu verleihende nicht erblich sein sollen, werden ebenfalls fast einhellig angenommen. — Als Zusatz wird noch angenommen (Löhner): Amtstitel dürfen nicht mehr als Ehrentitel verliehen werden.

Wien, 19. Januar. Außerordentliche Sensation macht hier die heute bekannt gewordene Abstimmung des Reichstages vom 17. d. M., wonach er den Adel für aufgehoben erklärt hat. Er hat sich durch diese Abstimmung, so wie durch den gleichzeitig gefaßten Beschluß, die Ausschließung der Ausländer aus den österreichischen Staats-Diensten betreffend, in entschiedene Opposition gegen